

erte, es gäbe keinen zweiten Baum der Art, und war
z, wenn seine Besucher Worte der Anerkennung und
wunderung äußerten. Ein alter Gärtner riet ihm, den
gen Austrieb vor dem Winde zu schützen und an
oben festzubinden. Das tat Thomsen denn auch am
hsten Tage. Er stieß Stangen in die Erde und be-
gte die schwanken, geil aufgeschossenen Ruten mit Bast
ihnen. Obwohl nun diese Art des Schutzes äußerlich
icht war, — der alte Pfaffenstus hatte seinen Rat auch
z anders gemeint — glaubte Thomsen doch, das beste
zu haben und war davon überzeugt, daß seinen Lieb-
en nun nichts geschehen könne.

Literatur. Auch der verstorbene Kronprinz August Wilhelm hat sich nicht nur als ein Mäcen der türkischen Dichter und Schriftsteller erwiesen, sondern auch selbst den Pegasus gemeistert. — Einer der ersten kaiserlichen Dichter war der Eroberer Sultan Mehmed II. Batib selbst, von dessen Dichtertum ein Divan in türkischer und persischer Sprache Kunde gibt. Ebenso zeichneten sich Sultan Selim II., dessen Divan auf Befehl des deutschen Kaisers in einer prächtigen Ausgabe herausgegeben worden ist. Auch der Sieger von Mohacz, Sultan Süleiman II., hat in der türkischen Literatur einen Divan hinterlassen. Der letzte Sultan, der als Dichter und auch als Mäcen bekannt ist, ist Sultan Selim III., der reformfreundliche Herrscher. Nimmehr rückt wieder nach der denkwürdigen Episode der Darbanelenkämpfe ein Dichtervort von den Lippen eines türkischen Herrschers. Nach dem altarabischen Spruch „Kalam ul mutul, mutul ul Kalam“ — die Worte der Könige sind die Könige der Worte — werden die schlichten Vierzeilen Dichter Mehmeds V. mit gebührender Ehrerbietung von den Osmanen und ihren Verbündeten aufgenommen werden.

Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß auch die herrschenden Führer der Türkei, wie der Kriegsminister Enver Pascha und der Minister des Auswärtigen Talaat Bey, große Freunde der Dichtung und Literatur sind. So war Talaat Bey jahrelang der Mäcen des türkischen Dichters Haffan Fehmi Bey, den er zu seinem Kabinettschef ernannte, und zahlreiche andere türkische Dichter erfreuen sich der Unterstützung und Förderung durch die regierenden Männer, die in ihnen wichtige Willkämpfer für die vaterländische Sache erblicken.

Erfüllung einer Prophezeiung des Fürsten Bismarck.

Am 10. Januar 1885, als es noch keine U- und Tauchboote gab, sprach Fürst Bismarck im Reichstage die von hohem Sehergeiste zeugenden Worte: „Sollte Deutschland wirklich auferstehen sein, eine Seemacht zu halten, die allen übrigen Mächten, außer England und Frankreich, gegenüber die See halten kann, letzteren gegenüber sie auch halten wird nach dem Geiste, den ich in unseren Seeleuten lenne, entweder über der See oder unter der See?“ — Wie herrlich haben sich im Weltkriege diese Worte des Unvergesslichen nach 30 Jahren erfüllt!

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 25. September.
(B. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Der gewaltige Artilleriekampf zwischen Ancre und Somme dauert an. Feindliche Teilvorstöße gegen den Abschnitt Combles—Rancourt und bei Bouch Vesnes mißlingen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Am 23. September wurden am Wert Thiaumont schwächliche, gestern nordöstlich der Feste Souville starke französische Handgranatenangriffe abgewiesen.

In den zahlreichen Luftkämpfen des gestrigen Tages haben wir neun Flugzeuge abgeschossen, unsere Abwehrgeschütze holten in den letzten Tagen vier Flieger herunter. Durch feindlichen Bombenabwurf auf Lens wurden sechs Bürger getötet, achtundzwanzig schwer verletzt. Einem Fliegerangriff auf die Gegend von Essen fiel gestern nachmittag ein Kind zum Opfer, andere wurden verletzt. Der Sachschaden ist bedeutungslos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die am 23. September durch sofortigen Gegenstoß wiedereroberte Stellung bei Manajow wurde gegen erneute starke russische Angriffe behauptet.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Zwischen der Jloza Lipa und der Najatowka haben die Russen vergebens die Stellungen der türkischen Trup-

pen angegriffen. Eingedrungene Teile wurden durch Gegenstoß geworfen. 142 Gefangene wurden eingebracht. Im Ludowa-Abschnitt (Karpthen) sind abermals russische Angriffe abge schlagen.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Rumänische Vorstöße zwischen dem Szurdul- und Vulkan-Paß sind gescheitert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Madsen.

Für die verbündeten Truppen erfolgreiche Kämpfe südlich der Linie Cobadinu—Topraisar.

Die Festung Bukarest wurde durch eins unserer Luftschiffe bombardiert.

Mazedonische Front am 23. September.

Kleine Gefechte bei Florina. Wiederholte starke serbische Angriffe gegen den Kajmatcalan sind zusammengebrochen. An der Struma wurden in breiter Front vorgehende schwächere englische Abteilungen abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 25. September. (WTB.) Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Zwischen dem Szurdul- und dem Vulkan-Paß wurden rumänische Vorstöße abgewiesen. An der siebenbürgischen Ostfront herrschte lebhaftere Gesechtstätigkeit.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Nördlich und östlich von Kirlibaba stehender Kampf. Im Ludowa-Gebiet griffen die Russen abermals vergeblich an. Nordöstlich von Lipnica Dolna stürmte der Feind gegen die Stellungen der türkischen Truppen. Er wurde überall zurückgeworfen, in einem Abschnitt durch Gegenangriff.

Heeresfront des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Russen versuchten gestern abend neuerlich, nördlich von Perepelni durchzudringen. Ihre Anstrengungen blieben ergebnislos. Ihre Verluste sind schwer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Feuertätigkeit des Feindes an der küstenländischen Front war nachmittags in einzelnen Abschnitten lebhafter. Nachts überflog ein Luftschiff unsere Linien und warf in der Gegend von Comen einige Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. An der Front der Fassauer Alpen griffen zwei Alpini-Bataillone in der Dunkelheit den Abschnitt Gardinal—Cima Busa Alta an, den die feindliche Artillerie untertags heftig bearbeitet hatte. Die Italiener wurden nach erbittertem Nahkampf blutig abgewiesen. Auch gegen die Forcella di Colosso versuchten feindliche Gruppen vorwärts zu kommen. 52 Alpini, darunter ein Offizier, fielen hier in Gefangenschaft. Am Monte Cimone befinden sich verschüttete, noch lebende Italiener in den Kavernen. 24 vermochten sich selbst zu befreien und ergaben sich. Die übrigen rufen um Hilfe, die ihnen aber wegen des Feuers ihrer Artillerie bisher nicht gewährt werden konnte und von der Annahme eines dem Feinde aus Gründen der Menschlichkeit angebotenen örtlichen Waffenstillstandes abhängt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den I. und I. Truppen unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Luftangriff auf Essen.

Essen, 25. September. (WTB.) Das Generalkommando in Münster teilt mit: Am 24. September gegen

3 Uhr nachmittags erschienen mehrere feindliche Flieger über einem Bortort von Essen. Innerhalb einer Minute wurden inmitten der Stadt mehrere kleine Bomben abgeworfen, von denen die meisten keinen Schaden anrichteten. Brände sind nirgends entstanden, dagegen wurden leider durch eine Bombe mehrere spielende Kinder verletzt. Nach dem aus sehr großer Höhe erfolgten Abwurf entschwandten die Flieger in der Wolkenschicht.

Lokales und Provinzielles.

Sammet Obsterne und Weichdornfrüchte!

Herborn, den 26. September 1916.

— **Musterung.** Durch eine Verfügung des Kriegsministeriums ist jetzt die Musterung des Jahrganges 1898 sowie der dauernd untauglichen Mannschaften der Jahrgänge 1870—1875 angeordnet worden. Es gehören dazu sämtliche unausgebildeten Mannschaften dieser Jahrgänge, die im Frieden die Entscheidung „dauernd untauglich“ erhalten haben und diejenigen, die als Landsturmpflichtige derselben Jahrgänge während des Krieges ebenfalls die Entscheidung „d. u.“ erhalten haben.

— **Kartoffel-Verförmung.** Der königliche Landrat des Distriktes gibt zur Kartoffelverförmung im gestrigen Kreisblatt folgendes bekannt: Der Distrikt ist bezüglich der Kartoffelverförmung auf sich selbst angewiesen, und die Einwohner der Städte können ihren Bedarf nur in den Landgemeinden des Kreises decken. Um den Wünschen der Bevölkerung zu entsprechen und gleichzeitig die Arbeit der Behörden zu vermindern, ist seitens der Kreisverwaltung vorgeesehen, daß in erster Linie die Unversorgten ihre Kartoffeln aufgrund eines Bezugsscheines unmittelbar beim Erzeuger kaufen, während erst in zweiter Linie die Lieferung durch den Kreis bezw. die Gemeinde in Frage kommt. Es steht mit der Kreisverordnung vom 5. d. Mts. nicht im Einklang, wenn einzelne Landgemeinden beabsichtigen sollten, den freihändigen Verkauf von Kartoffeln seitens der Kreisbewohner und die Ausfuhr der Kartoffeln aus der Gemeinde zu erschweren. Ich erwarte vielmehr von den Gemeindevorständen, daß sie alles tun, um die Durchführung der Kreisverordnung vom 5. d. Mts. zu erleichtern. Allerdings dürfen nur solche Kartoffeln ausgeführt werden, die aufgrund eines ordnungsmäßigen Bezugsscheines gekauft sind. Die Ausgabe der Bezugsscheine des Kreises erfolgt in den nächsten Tagen durch die Gemeindebehörden.

— **Sammet Mohn- und Sonnenblumen.** Im Interesse der Des- und Fettverförmung Deutschlands ist es von hervorragender Wichtigkeit, daß in diesem Jahre sämtliche Mohn und Sonnenblumen entfernt und an den Kriegsausschuß für Oel und Fette abgeliefert werden. Es wird vom Kriegsausschuß darauf hingewiesen, daß sich die Eisenbahnverwaltungen in anerkennenswerter Weise dazu bereit erklärt haben, die Güterabfertigungsstellen anzuweisen, Sonnenblumen in von Beimengungen gereinigtem Zustande in beliebigen Mengen und ferner Mohn in Mengen bis zu 50 Kilogramm anzunehmen. Die Güterabfertigungsstellen zahlen für Sonnenblumenterne 45 Pfennig das Kilo und für Mohnkörner 85 Pfennig das Kilo.

— **Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs.** Der Herr Finanzminister hat die ihm unterstellten Kassen zur weiteren Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs ermächtigt, weiße Bar- oder Verrechnungsschecks, welche auf die Reichsbank gezogen und von dieser gemäß der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 31. August 1916 (Reichs-Gesetzblatt S. 985) mit einem die Einlösung innerhalb der gesetzlichen zehntägigen Verlebensfrist bestätigenden Vermerk versehen worden sind,

Malve teilte das Interesse ihres Bruders an seinem Baume nicht. Sie lächelte nur immer, wenn jemand zu ihm geführt wurde, ein beinahe höhnisches Lächeln war es stets, das dann in ihren Augen stand und um ihre geschlossenen Lippen zuckte, und nannte Thomsen im stillen ein „lächerlich albern Kind“. Wenn hätte der Herr Stadtarchivar auch einmal seiner Schwester den Baum gezeigt. Er hat sie verschiedentlich, ihm doch die Freude zu machen und mitzukommen. Anfanglich hatte sie Ausflüchte; sie schob dringende Arbeit oder einen fälligen Besuch als Behinderungsgrund vor. Schließlich, als er seine Bitte immer von neuem hartnäckig wiederholte, erklärte sie ihm mit unwillkürlichem Dahersprechen ihrer Stimme: „Verschone mich mit deinem Baum, Gerhard, um Himmels willen, du machst mich krank mit deiner Narretei. Diese Komödie mit dem „Baum Dorothees“ beginnt mir auf die Nerven zu fallen. Sei du immerhin ein Kind, ich mag keins mehr sein.“

Gerhard Thomsen war es, als schlug ihm eine rohe Hand mitten in das Gesicht. Er verärgerte sich und konnte im ersten Augenblick nichts erwidern. So schnürte ihm die Erregung die Kehle zu. Und als er wieder Herr seiner Stimme war, sagte er auch nichts. Er wandte sich wortlos ab und ging still hinaus.

Von dieser Stunde an klappte zwischen dem Geschwisterpaar ein Riß, wie er trennender zuvor nie gewesen. Sie gingen sich tagelang aus dem Wege, sie vermieden es, zusammen zu sprechen, und als die Erledigung einer häuslichen Angelegenheit das endlich forderte, klang aus beider Stimmen tiefer Groll.

Dafines von beiden die Hand zum Wiedernäherkommen bot, blieb er und vertiefte sich. Und bei Malve entwickelte sich mit der Länge der Zeit aus dem Groll ein leidenschaftlicher Haß.

Er galt vor allem dem Bruder selbst. Dieser Tor! Dieser wehmütige, gutwillige Tor! Aus verstaubten Ecken einer längst geschlossenen Kumpellammer hatte er vergilbte, zerbrochene Dinge hervorgefucht und sie in das helle Licht der Gegenwart gestellt. Neben das, ja über das gestellt, was Dainesrechte hatte. Die durch nichts gestörte Ruhe eines beschaulichen, friedlichen Lebens, das alte Gleichmaß der Tage, die Harmonie zwischen zwei Menschen, die zwar nie in fröhlichen, hellen Tönen zum Ausfließen gekommen, aber doch in ernsten, runden, in sich verschlossenen

Artorden ihren Ausdruck gefunden, waren dahin. Das alles schien dem Bruder nichts mehr zu gelten, das war zu etwas Nebenächlichem herabgesunken. Die Dinge und Ergebnisse aus der Vergangenheit hatte er sich herzugeholt. Mit ihnen trieb er einen Kult, fast einen Götzendienst. „Dorothee!“ war die Harmonie seiner Seele. „Dorothee!“ der Inhalt seines Seins. Wie ein Weib haßt, das sich an die zweite Stelle gedrängt, dem nicht mehr der erste Platz im Herzen des Geliebten gehört, so haßte Malve Thomsen. Eine Eifersucht, grenzend an die, die in geschlechtlichen Dingen ihren Ursprung hat, tyrannisierte sie. Der Bruder war ihr während eines Zeitraums von fast einem Jahrzehnt alles gewesen, und nun galt sie ihm so wenig, daß er sie gleichgültigen, kühlen Sinnes beiseite schob.

Eines toten, längst verwesten Weibes wegen. Und hätte man Malve Thomsen gesagt: Törin, du gehst mit deinen Erwägungen in die Irre, du hast dich in etwas verflissen, das gar nicht ist, es ist zum wenigsten auch ein großes Stück deiner Schuld, daß ihr auseinander gekommen seid, hätte man ihr das gesagt, so würde sie es nicht geglaubt haben. Dann hätte sie sich wohl höhnisch lächelnd abgewandt und wäre anderen Sinnes doch nie geworden. Das „Sichnäherkommen“ nach Manns Weggang war nur eine schlechte Lüge gewesen. Sie war dahin, und die Wahrheit lag entblößt zutage.

Und neben dem Bruder haßte Malve die Tote, längst Verweste. Mehr denn je. Jetzt nicht nur als die Räuberin ihres Glückes allein, sondern nun auch als die, die sie aus dem Herzen des Bruders verdrängt.

Den Knaben? Er war der Verhafteten Kind. Und seine Person hatte alles das gebracht, was jetzt war. Ihn auch zu haßen, am meisten zu haßen, wäre also ganz selbstverständlich gewesen. Und doch: Haß war es nicht, was Malve für ihn empfand. Eher eine leere Gleichgültigkeit, ein „du gehst mich nichts an“.

Gerhard hatte den größten Nachteil von dem Zerwürfnis zwischen den Geschwistern. Malve war es gleichgültig, was er trieb. Sie erledigte die durch seine Anwesenheit für sie entstandenen Pflichten mit kühler Ruhe und der ihr für alle häuslichen Verrichtungen eigenen peinlichen Gewissenhaftigkeit. Aber darüber hinaus tat sie nichts. Da sich nun Thomsen insoweit seiner beruflichen Tätigkeit, die ihn während eines großen Teils des Tages vom Hause fern hielt, auch nicht um den Knaben kümmern konnte,

war er, wenn sein Unterricht vorüber, völlig sich selbst überlassen. Er empfand das nicht gerade unangenehm. Sabine war ja da. Und in ihrer Gesellschaft fragte er weder nach Gerhard Thomsen, noch nach Malve Thomsen.

Aber im August verzeihen Vormanns auf verschiedene Wochen und nahmen Sabine mit. Ihre Abwesenheit rief eine schmerzliche Lücke in Gerhard Thomsens Leben. Tageslang lief er wie verortet umher. Er wußte mit den freien Stunden nichts anzufangen. Schon begann das Leben in dem stillen, untrüben Hause eine Last, eine Qual für ihn zu werden, als er sich seines alten Freundes, des „Lichtspöters“ Tobias Hempel erinnerte.

Gleich am nächsten Tage besuchte er ihn. Und obwohl ihm Tobias Vorwürfe machte, daß er ein „Unkreuz“, ein „Dampf“, ein „Allesversprecher“ und „Nichtshalter“ sei, dem es gebühre, daß ihm Meister Balthasar, der Rotrod, so fern er noch gelebt, das Hanfseil um den Hals lege, war der Knabe schon nach einer kurzen Weile so vergnügt, als habe er eine Sabine Vormann nie gekannt.

Von diesem Besuch beim „Lichtspöter“ erfuhr Thomsen nichts; denn Gerhard hatte sich zur rechten Zeit, ehe der Onkel aus seinem Bureau heim kam, zu Hause eingefunden und den verschwiegene Feldweg hinter den Gärten her zur Rückkehr gewählt. Auch das zweite und dritte Mal glückte es mit der Heimlichkeit noch. Dann aber packte er's mit der Stunde. Und als er schon in den Gärten gleichen wollte, hörte er schon Thomsens Stimme, die ärgerlich, fordernd seinen Namen rief.

Er versuchte keine Lüge. „Ich war beim „Lichtspöter“.“

„Hatte ich dir das nicht verboten?“

„Ja, Onkel Gerhard. Aber ich hatte Langweile.“

Sabine ist fort. Da ging ich.“

Thomsen hatte eigentlich eine Strafpredigt vorgehabt, sogar an etwas Härteres noch gedacht. Die Offenheit des Knaben imponierte ihm und ließ ihn beides unterlassen. Aber er schärfte ihm das Verbot neu ein und sagte am Abend zu Malve: „Sorge besser für den Jungen, daß er sich nicht umhertreibt. Ich will nicht, daß er sich bei dem Kerl, dem Hempel, diesem vertommenen Subjekt aufhält.“

Und als Malve nichts entgegnete, brauste er auf, ganz gegen seine sonstige Art, ließ die Hand hart auf den Knaben fallen und fragte mit lauter, vor Erregung zitternder Stimme: „Hast du mich nicht verstanden?“

während dieser Frist an Zahlungsstatt in Zahlung zu nehmen, schon bei Hergabe solcher Schecks die zu tilgende Forderung als bezahlt anzusehen und über den Empfang den entsprechenden Quittung zu erteilen.

— Postanweisungsvorteile mit dem Generalgouvernement Lublin. Seit dem 1. September sind Postanweisungen bis 800 Mark oder 1000 Kronen im Verkehr zwischen Deutschland und dem österreichisch-ungarischen Generalgouvernement Warschau einerseits und dem österreichisch-ungarischen Generalgouvernement Lublin andererseits zugelassen.

1) Königstein, 24. September. Die Großherzogin Marie Adelheid von Luxemburg traf am Samstagabend mit Begleitung zu einem mehrtägigen Besuche bei der Großherzogin-Mutter Adelheid auf dem hiesigen Schlosse ein. Nach dem badischen Großherzogspaar weilt seit einigen Tagen im Schlosse.

1) Frankfurt a. M., 24. September. (Eine vergebliche Reise.) Aufgrund einer Anzeige beim Polizeipräsidium erwarteten Samstag früh zahlreiche Kriminalbeamte die Ankunft des sogenannten oberhessischen Marktzeuges, der 55 Uhr auf dem Hauptbahnhof eintrifft. Dieser Zug kommt auf fast jeder Station von Wabern bis Frankfurt Passagiere mit ihren landwirtschaftlichen Erzeugnissen ab, die besonders Samstags in großen Mengen den hiesigen Markt, noch mehr aber die Privatkundschaft, besuchen. Gestern früh wurden die Händler ausnahmslos von der Sperre festgehalten und zur Untersuchung ihrer Waren nach der Bahnhofswache geführt. Hier beschlagnahmte man ihnen alle Eier, etwa 2800 Stück, die der hiesigen Eierverteilungsstelle zugeführt wurden. Die übrige Ware, Käse, Geflügel u. dgl., durften die Leute mitnehmen.

1) Frankfurt a. M., 24. September. In Verbindung mit den großen Eisenbahnhauptwerkstätten bei Nied plant die Eisenbahn-Direktion die Errichtung einer ausgedehnten Arbeiterkolonie. Gegen diesen Plan haben der evangelische und katholische Kirchenvorstand zu Nied beim Bezirksausschuß zu Wiesbaden Klage erhoben.

1) Aßchaffenburg, 24. September. Der Maschinenführer Lang geriet in Laufach in das Räderwerk der Dampfmachine, wobei ihm ein Bein abgerissen und das andere gebrochen wurde. Zudem wurde ihm der Unterleib aufgerissen. Im hiesigen Krankenhaus erlag er seinen Verletzungen.

Tapfere Herzen.

Von J. Reinius.

(Nachdruck verboten.)

Jedesmal, wenn die Rosen blühten, wurde Erika still und traurig. In diesem Jahre aber erreichte ihr Leid seinen Höhepunkt.

In schmerzlicher Anklage sahen ihre dunklen Augen zum blauen Himmel auf, der ihr alles genommen, die Eltern, die Geschwister, und sie verurteilte, einsam und unglücklich dahinzuleben.

Welch ein seltsames Los war dem schönen reichen Mädchen beschieden: sie brauchte sich keinen Wunsch zu versagen; wie ein von Blumenduft erfüllter Sommerabend lag das Leben vor ihr, und doch irrte sie wie eine Verlassene durch ihren Garten, in welchem die Rosen glänzten, war nahe daran, in Schwermut zu versinken. . . . Erika war siebzehn Jahre gewesen, als ihre zwanzigjährige Schwester Balli sich verlobte.

Balli hatte damals besuchsweise bei Verwandten gewohnt und dort Helmut Winkler kennengelernt.

Alle Mädchen schwärmten für Helmut, Balli aber hatte es sich in den Kopf gesetzt, seine Frau zu werden.

Helmut hätte nie mit Bestimmtheit sagen können, wie diese Verlobung zustande gekommen. Eines Tages war er unloslich gebunden, und leicht fand er sich mit dieser Aufgabe ab. Er war stolz auf seine schöne Braut, ihr überhelles Lachen bezauberte ihn, ihre Launen hielten ihn in Atem.

Balli war dann unter dem Schutze ihrer Verwandten nach Hause gereist, wo die Verlobung gefeiert werden sollte.

Helmut kam damals einige Stunden früher, als man ihn erwartete. Das Haus war zu seinem Empfang fest-

um geschmückt. Schon als er vom Felde aus den Park betrat, grüßten ihn Blumengebüsche und flatternde Fahnen.

Erika war in ihrem weißen Reifkleide hinausgelaufen, um ein paar Teerosen zu schneiden. Sie besichtigte die zarten Blüten zwanglos in ihrem äppigen, dunklen Haar.

Als sie mit erhobenen Armen, von denen die losen Spitzennägel zurückfielen, dastand, umflossen vom strahlenden Sonnenlicht, gewahrte sie, harmlos aufblickend, einen Fremden, der sie mit unbeschreiblichem Blick anschaute.

Erika ließ sich die Arme sinken. Aber wie gebannt sah sie mit ihren prachtvollen dunklen Augen zu dem Manne auf. Wie eine Offenbarung überkam es sie, ein schrankenloses Glücksgefühl schwellte ihre Brust. Es war, als gäbe eine unsichtbare Hand sie zu dem Fremden hin.

Ähnlich erging es dem Manne. Eine Binde schien von seinen Augen zu gleiten, er erkannte, daß er mit seiner Verlobung einen verhängnisvollen Irrtum begangen, daß er dieses Mädchen mit dem zarten weißen Gesicht, den schönen, feuchten Augen lieben müsse, daß sie allein die Rechte für ihn sei.

Da ertönte ganz in der Nähe Ballis überhelles Lachen, es zerriß den Bann, welcher die beiden Menschen umfing.

Balli flog ihrem Verlobten um den Hals, herzte und küßte ihn, und merkte es nicht, daß ihre Lieblosungen unerwidert blieben.

„Das war ein Anblick für Götter,“ sagte sie endlich, „wie du und unsere Erika euch gegenüber stardet, gleich zwei Begnern, die ihre Kräfte messen. . . . Aber komm her, Restbächen, gib deinem Schwager einen Kuß.“

Doch Erika war verschwunden gewesen, wie ein scheues Reh geschüchelt, mit der unheilbaren Wunde im Herzen.

Sie blieb in der Folge nach Möglichkeit die Nähe ihres Schwagers und war sie ihrer Veranlassung nach schon immer still und für sich gewesen, so verjümmte sie nun ganz.

Ein einziges Mal war sie damals noch mit Helmut allein im Garten zusammengetroffen. In stummer Qual hatten sie einander in die Augen gesehen, ohne den Mut zu finden, von ihrer Liebe, ihrem Herzeleid zu sprechen.

Nur eine Frage hatte er getan, stoßend, heiser vor tiefster Erregung:

„Soll alles bleiben, wie es ist, Erika? Du magst entscheiden!“

„Eher würde ich sterben, als dir angehören!“ hatte sie mit ihrer tiefen melodischen Stimme geantwortet.

Da war er gegangen, mit gesenktem Kopf, wie einer, der sein Todesurteil empfängt.

Die Hochzeit war gefeiert worden, und die Jahre schwanden. Zwischen den beiden Menschen blieb dieselbe stumme Qual, um die keiner wußte.

Da bot sich Helmut Gelegenheit, eine Filiale des Hauses, dessen Direktor er bereits seit Jahren war, in Neuport zu übernehmen.

Er sagte zu, und seine junge Frau hatte nichts dagegen einzuwenden, daß er die Gelegenheit, seine Einnahmen zu verdoppeln, wahrnahm. Sie war so recht eine anspruchsvolle Modedame geworden, die kaum andere Interessen, als ihre Toilette kannte, wogegen ihr Gatte ganz in seinem Beruf aufging.

In Neuport wurde dem jungen Paare ein Söhnchen, der kleine Walter geboren.

Die Großeltern verlangten nach dem Enkel, doch Helmut fand immer wieder einen Vorwand, um die Reise in die Heimat hinauszuschieben.

Kurz nacheinander waren Eritas Eltern gestorben. Und dann war der Krieg ausgebrochen.

Um seiner Militärpflicht zu genügen, wollte Helmut nun in die deutsche Heimat zurückkehren. Frau und Kind sollten ihn begleiten.

Aber das Schiff, auf welchem sie fuhren, war auf eine englische Mine gelaufen und gesunken. Auf der Totenliste standen auch die Namen von Helmut Winkler, seiner Frau und dem kleinen Sohn.

Diese Nachricht hatte Erika fast das Herz gebrochen.

Gewiß, sie hatte sich vor dem Wiedersehen mit ihrem Schwager gefürchtet. Doch wie hinfällig erschienen ihr jetzt alle Bedenken, mit denen sie ihr Gemüt belastet. Ach, könnte sie nur einmal noch das Silberlachen ihrer Schwester hören, nur einmal noch die geliebte Gestalt des Mannes sehen, um den ihr Herz gerungen Jahr für Jahr. Und

zum Stillstand. Denn es war Herbst geworden. Und wenn der Septemberwind seine Wanderung durch die Gärten tat, küßte er mit Vorliebe die drei schlanken, blanken Stielen am Baum des Erinnerns. Und sang ihnen mit leisem Singen das Lied von ihrer Zukunft. Da beugten sie im Erstaunen ihre jungen Leiber und fühlten ein Erzittern durch sie beben bis ins Mark.

Als die Frühjahrsflut ihre vollste Reife hatten, kam Sabine mit ihren Eltern von der Reise zurück. Gerhard war des jubelnden Frohsinns voll. Nun brauchte er sich nicht mehr zu Tobias Hempel zu schleichen, was er trotz des letzten Verbots doch noch wiederholt gewagt hatte. Und der „Büchspöker“ wartete wochenlang umsonst auf ihn.

In der ersten Hälfte des Novembers rüstete sich Thomsen zu einer Reise, die er im dienstlichen Interesse zu unternehmen hatte. Der Rat seiner Vaterstadt hatte ihn beauftragt, eine Chronik Rothenburgs zu verfassen. Verschiedene Akten, die er zu diesem Zwecke studieren mußte, lagen im Staatsarchiv der Landeshauptstadt. Er hatte seine Abwesenheit auf fünf Tage berechnet und hoffte, da er an einem Montag abzureisen beabsichtigte, spätestens am Sonntagabend zurück zu sein.

Er traf seine Vorbereitungen mit vieler Umständlichkeit und konnte sich eines wertwändigen Gefühls, das ihm wie eine große Bangigkeit erschien, nicht erwehren. Den ganzen Sonntagabend über sah er, mit sich zu Räte gehend und sein Inneres erforschend, in seinem Zimmer. Was war das nur, das ihn so wirr und nachdenklich zugleich machte?

Als der Knabe kam, um ihm gute Nacht zu sagen, hielt er ihn ein Weile zurück, zog ihn auf sein Knie und ermahnte ihn, während seiner Abwesenheit sorgsam und fleißig zu sein. Gerhard versprach es, ließ sich erlösen, wohin des Onkels Reise ginge und wurde schließlich mit einem Kuß auf die Stirn entlassen.

Als der Knabe hinaus war, wuchs Thomsens Unruhe. Es kam ihm vor, als habe er etwas Wichtiges vergessen, als habe er Gerhard eins, das er wissen müsse, nicht gesagt. Schließlich trieb ihn die große bange Beklemmung in das Schlafzimmer des Knaben. Lange stand er neben dem Bett und betrachtete das friedliche, gesund gerötete Gesicht des Schlafers. Er beugte sich über ihn und lauschte

der Atme, kleine Junge, von dem sie nur ein Bild besah, ach, wie hatte sie sich auf das Kind gefreut!

Alle drei ertrunken, umgekommen in den Fluten des Ozeans, durch die Schuld des arglistigen Feindes.

Rastlos und ruhelos glüht Eritas schlanker Gestalt in dem düsteren Trauerkleid über den hellen Kies der Wege.

Sie merkte kaum etwas von der Sommerpracht ringsum, nur an dem Teerosenstrauch hatte sie ihre Freude, wo sie Helmut damals zum ersten Male gesehen, wo sie die unheilbare Wunde empfing, die so weh tat und doch niemals sich schließen sollte, weil Erika den süßen Schmerz und die zehrende Sehnsucht nicht missen mochte.

Erika wollte soeben die Teerosen in ihrem Gürtel befestigen, da zuckte sie zusammen, und ein Aufschrei entrang sich ihren blauen Lippen.

Hatte sie eine Vision, war dies ein Traum?

Dort kam einer gegangen, den hätte sie unter Tausenden erkannt. An seiner Hand trippelte ein blondköpfiger, herziger Junge von vier Jahren.

Aus Eritas Gesicht war jeder Blutstropfen gewichen — so stand sie — es war nur eine Minute lang — sie hatte das Gefühl, als seien es Stunden gewesen — ihrem Schwager Helmut gegenüber.

Ihre Blicke gingen von dem Manne zu seinem Knaben, und vor dem Kinde sank sie nieder.

„Ihr seid am Leben — wie habe ich um euch gestritten!“

„Ein Opfer hat die See gefordert,“ sagte Winkler leise. „Balli war nicht zu retten. Ich tat, was in meiner Macht stand, konnte jedoch im entscheidenden Moment nicht zu ihr gelangen. Als man mich in das Rettungsboot schaffte, war ich bewußtlos. Lange Wochen habe ich so gelegen. Jetzt bin ich wieder hergestellt und will ins Feld hinaus, um mitzutämpfen für Deutschlands Ruhm und Ehre. Ich bringe dir meinen Jungen, Erika, du wirst ihn in meinem Sinne leiten und erziehen.“

Wortlos reichte Erika dem Manne die Hand zu einem stummen Gelöbnis.

Tief beugte sie den Kopf. Eine Ahnung jagte ihr, daß der kleine Walter derselbe sei, sie für vieles zu entschädigen, was das Schicksal ihr an harten Prüfungen auferlegt.

Wachte auch das Glück der Liebe ihr für immer versagt bleiben, so hatte ihr Leben nun doch einen Zweck und Inhalt:

Den kleinen Knaben zu einem braven, tüchtigen Menschen zu erziehen war eine Aufgabe, die ihr das Leben wieder wertvoll erscheinen ließ. Alles andere stellte sie Gott anheim.

Vermischtes.

Eine Kirche aus einem einzigen Baum. Natürlich steht dies merkwürdige Gebäude im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, und zwar in der Stadt Santa Rosa in Kalifornien. Es ist eine große Baptistenkirche, mit einem schlanken Turm von 24 Metern Höhe, und das ganze Holzwerk, Balken, Fußböden, Dachsparren, Dielen, Treppen usw., wurde von einer einzigen kalifornischen Rieseneiche geliefert. Das Gebäude hat außer dem schon erwähnten Turm einen Vesperaal, der 500 Personen faßt, ein Zimmer, in dem bequem 80 Platz nehmen können, das Studierzimmer des Geistlichen, das 5 zu 7 Meter mißt, einen geräumigen Vorraum und ein Ankleidezimmer. Nach Fertigstellung der Kirche blieb noch eine nicht unbedeutende Menge des Bauholzes übrig.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Mittwoch den 27. September: Trocken und vorwiegend heiter, stellenweise Morgennebel, Temperatur wenig geändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Brotzulage

für Schwerarbeiter und Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren kann Mittwoch und Donnerstag auf Zimmer Nr. 6 des Rathauses (Wirtschaftsausschuß) beantragt werden.

Herborn, den 26. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Malve erhob sich sofort und warf die Lippen spöttisch auf. „Die Gegenwart eines rücksichtslosen Menschen ist mir verhasst. Ich ziehe es vor, allein zu sein.“

Ehe Thomsen wußte, wie es kam, hatte sie ihm den Rücken zugewandt und das Zimmer verlassen. Seine Erregung sank in sich zusammen wie verlöschender Brand. Was wie Scham padte ihn. Und dies eigene Gefühl wollte ihn treiben, der Schwester nachzusehen, sie zurückzuholen, ihr zu sagen, begütigend, bittend: Daß es wieder sein, wie es ehemals zwischen uns war, gut und still. Wir sind auseinandergekommen in der letzten Zeit. Willst du nicht, daß wir wieder eins werden? Malve, sag ja! So oder ähnlich. Viele Gedanken der Art zudten ihm durch den Sinn. Alle waren wie Mahner, hatten einen jenen Blick und eine klare Stirn. Alle wollten helfen, aufzubauen, was ineinandergestürzt, alle wollten ordnen, was in Wirrnis lag.

Minutenlang stürmten sie auf Gerhard Thomsen ein und setzten ihm arg zu, daß er nahe daran war, ihrem Drängen Folge zu geben. Ja, er war schon auf dem Wege zur Tür, da dachte er jenes Wortes, jenes Häßlichen, das ihm wie ein roter Schlag ins Gesicht gefallen war: „Du machst mich krank mit deiner Karreier.“ Und er blieb. Nein, mit Karren würde ein korrekter Mensch, wie das Fräulein Schwester einer war, nichts mehr zu tun haben wollen. Es mochte nun bleiben wie es war und ging.

Aber obwohl sich das mit eigensinniger Schärfe im Willensstreife des Herrn Stadtarchivars einkampte, obwohl er glaubte, nun mit allem fertig zu sein, kamen ihm noch an diesem Abend und dann während der nächsten Tage wunderbar ernste Gedanken. Er vermeinte, sich vorstellen zu müssen, daß die Gelegenheit, sich mit Malve auszusprechen, bald wahrgenommen werden müsse, da es sonst zu spät sei.

Ja, das war wohl gar sehr verwunderlich, so etwas zu denken, wenn nicht gar lächerlich. Und Herr Gerhard Thomsen warf den Kopf in den Nacken und versuchte eine Erklärung nicht.

Man ging sich noch geistlichlicher aus dem Wege denn je und redete nur das, was man reden mußte. Und das immer ohne ein Körnchen Freundlichkeit.

An „Dorothees Baum“ kam indes das Wachstum

auf die regelmäßigen Atemzüge. Aber seiner Unruhe ward er auch hier nicht Herr. Das Rästel in seiner Seele blieb.

Am nächsten Morgen galt der letzte Gang vor der Abreise „Dorothees Baum“. Er stand lange vor ihm und sah lange zu ihm hoch. Er freute sich der schlanken Triebe und dachte, was er während des Sommers so oft durch seinen Sinn geschickt: „Einer fehlt. Schade. Es hätten auch viel sein können. Nun, es muß auch ohne ihn gehen.“

Ehe er sich entfernte, fuhr er mit leise zitternder Hand an dem Stamm hinauf und hinab, und seine Lippen murmelten etwas Unverständliches. Nur der Name „Dorothee“ klang einmal gewiß heraus. Es war Thomsen, als nähme er Abschied von einem lieben Menschen, den er nie wieder sehen sollte. Unendlich schwer wurde es ihm, endlich zu gehen. Vom Wege aus sah er noch verschiedene Male nach dem Baum zurück und schien ihm zuzunicken.

Zu Malve hatte er schon vor ein paar Tagen von seiner Reise gesprochen und ihr gestern Abend gesagt, daß er heute in der Frühe fort wolle. Wie immer hatte sie ihm alles sorglich zurechtgelegt, das Frühstück bereitet und auch einige Schnitten für die Reise nicht vergessen. Aber als er dann nach ihr rief, sie im ganzen Hause suchte, um ihr Lebewohl zu sagen, fand er sie nirgend. Sie hatte es wohl vorgezogen, einem Abschiednehmen aus dem Wege zu gehen und hatte das Haus, während er im Garten gewesen, verlassen. Das verstimmte ihn tief. Er war ganz unglücklich darüber und nahm sich fest vor, bei seiner Rückkehr zu versuchen, ein besseres Verhältnis zwischen der Schwester und sich anzubahnen. Dieser Vorsatz nahm ihm etwas von seiner Mißstimmung, und festen Schrittes trat er aus dem Hause. Als er schon halb über den Marktplatz war, klang hinter ihm ein Fenster. Im glücklichen Erschrecken wandte er sich hastig um. . . . Sollte Malve doch . . .

Gerhard lehnte sich im Nachthemd weit hinaus, winkte mit beiden Händen und rief: „Bringe mir etwas mit, Onkel Gerhard.“

„Gewiß, mein Junge, etwas Schönes.“ „Was denn?“ trompetete der Knabe laut durch die vor den Mund gelegten hohlen Hände.

„Du wirst schon sehen. Und nun schleunigst wieder ins Bett. Du erkältest dich.“

„Adieu, Onkel Gerhard!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Die Verteilung der Rumänen. Wenn das rumänische Volk auf das Königreich Rumänien allein beschränkt wäre, so könnte durch die Statistik eines einzigen Landes die Zahl der Rumänen leicht und verhältnismäßig genau festgestellt werden. So aber leben Rumänen im Königreich, im russischen Bessarabien, in Ungarn, in der Bukowina, auf der Balkanhalbinsel südlich der Donau. Daher ist man bei der Festlegung ihrer Zahl auf verschiedenen wertigen Quellen angewiesen, wie dies Vort in einer Studie über diese Fragen in „Natur und Kultur“ betont. Die rumänische Volkszählung vom 19. Dezember 1912 ergab für das gesamte Königreich 7,5 Millionen Menschen, die selbstverständlich nicht lauter Rumänen sind, obwohl nach dieser Statistik etwa 260 000 Zigeuner und Bulgaren nicht von den Rumänen unterschieden werden. Abzurechnen sind ferner 380 000 Juden, 60 000 Magyaren, 40 000 Russen, 31 000 Griechen und 380 000 der verschiedensten anderen Nationalitäten, so daß etwa 6,38 Millionen Rumänen bleiben. Die Zahl der Rumänen im südlichen und südöstlichen Ungarn (Banat und Siebenbürgen) beträgt heute etwa 3 Millionen. In Oesterreich (Bukowina) leben etwa 275 000 bis 300 000 Rumänen. Am schwierigsten ist die Zahl der bessarabischen Rumänen zu ermitteln. Now, ein aus Bessarabien stammender Rumäne, gibt unter den 3 Millionen Einwohnern Bessarabiens 2,1 Millionen Rumänen an. Die russische Statistik gibt von Amts wegen nur 1,1 Millionen zu, also rund um eine Million weniger. Nehmen wir also an, daß in beiden Zahlen politische Gesichtspunkte zur Ueberschätzung, bzw. Unterbewertung führten, so könnte etwa der Wert von 1,8 Millionen, der aus dem Vergleich

verschiedener Werte gewonnen ist, als annähernd richtig angenommen werden. Die Rumänen sind auch über die Donau nach Westen und Süden vorgedrungen. Es kommen hier Ansiedler in Nordostserbien und Nordbulgarien in Betracht. Noch zu erwähnen sind die sogenannten Aromunen, die auf der ganzen Balkanhalbinsel bekannt sind und die vielfach als Hirten leben, und die Magyaren, die unstrittig mit den illyrischen Balachen usw. verwandt sind. Die Gesamtzahl der südlich der Donau lebenden Rumänen jeder Schattierung dürfte etwa 340 000 betragen. Die Zahlen stammen zum größten Teil aus dem Jahre 1910. Man darf daher das heute lebende Rumänentum, wenn wir dabei noch der Rumänen in Nordamerika gedenken, auf rund 12 Millionen Seelen schätzen.

Humor im Felde. Daß auch die höchsten Ortschaften unseren Feldgrauen den Humor nicht nehmen, beweist folgender Brief, der dem „B. L.“ zur Verfügung gestellt wurde. Geschrieben hat ihn ein Landsturmann aus Berlin-Lantwig, der mit seinen Steuern im Rückstande war und nun von seiner Gemeinde die übliche Mahnung erhielt. Darauf antwortete er dann das Folgende: „Frankreich, den 28. August 1916. An die Gemeindefasse Berlin-Lantwig. Beifolgend sende ich den Mahnzettel, für den ich außerdem noch 8 Pfennig Porto zahlen mußte, zurück, da ich leider augenblicklich nicht in der Lage bin, Steuern zahlen zu können. Ueber eine Liebesgaben-spendung hätte ich mich entschieden mehr gefreut als über einen Mahnzettel. Ich bin nun schon seit August 1914 im Felde, aber ich habe nicht gedacht, daß ich auf meine 63 Pfennig tägliches Einkommen noch vierteljährlich 68,90 M. Steuern zahlen soll; die Steuern betragen ja mehr als mein vierteljährliches Einkommen, da muß denn doch wohl auf der Steuerklasse ein kleines Versehen unterlaufen sein. Außerdem befindet sich meine Privatwohnung bereits seit Januar 1916 in ... und ich hoffe stark, nach Beendigung des Krieges dorthin zurückzukehren, wenn mich die Herren Engländer einigermaßen mit ihren kleinen 38-Zentimeter-Granaten verschonen wollen. Der Besuch Ihres Wundarzt-beamten wäre mir hier sehr angenehm. Hier an der Sonne hat man die schönsten Gelegenheiten, derartigen Besuch schnell, schmerzlos und für immer loszuwerden. Im übrigen bin ich Ihnen für die kleine Abwechslung dankbar und begrüße die Herren und insbesondere die hübschen Damen von der Steuerkasse — leider bekommt man ja hier keine Damen zu sehen — recht freundlich. Ihr sehr ergebener Gefreiter M. J.“ Diese Probe töstlichen Humors hat der Gemeindevorwaltung Anlaß gegeben, ihren Mitbürger durch eine kleine Feldpostsendung zu erfreuen. Die Zusendung des Mahnzettels beruhte auf verständlich nur auf einem Versehen.

Bekanntmachungen der Stadt Herborn.

Die freiwillige Abgabe derjenigen Fahrradbereifungen, deren Benutzung seit dem 12. August 1916 nicht mehr gestattet ist, kann gegen Zahlung der festgesetzten Vergütung noch bis zum 30. d. Mts. erfolgen.

Auch können Fahrradbereifungen unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden.

Personen, welche bereits Meldefcheine hierfür eingereicht haben, können ihre Fahrradbereifungen noch freiwillig abgeben.

Abgabe ist bei Herrn Mechaniker Karl Meckel, Schloßstraße 8, während der Zeit vom Dienstag den 26. bis Samstag den 30. d. Mts. abends.

Alle Fahrradbereifungen, deren Benutzung verboten und die innerhalb der vorstehend angegebenen Frist nicht an die Abgabestelle abgeliefert sind, unterliegen vom 1. Oktober an der Enteignung.

Herborn, den 25. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Brandversicherung betr.

Diejenigen Gebäudebesitzer hiesiger Stadt, welche eine Aufnahme neuer Gebäude, Erhöhung, Aushebung oder Veränderung bestehender Versicherungen bei der Nassauischen Brandversicherungsanstalt für 1917 beabsichtigen, wollen dies bis spätestens 15. Oktober d. Js. schriftlich oder zu Protokoll auf dem Rathaus anmelden.

Herborn, den 25. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Städtischer Obstverkauf.

Mittwoch, den 27. d. Mts., vormittags 11 Uhr:

Verkauf des städtischen Obstes (Tafelobst)

in der Turnhalle im Rathaus.

Herborn, den 25. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Landwirtschaftliche Unfall-Versicherung betr.

Zur Vereinfachung des Verfahrens bei der Anmeldung von Veränderungen in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben ist bestimmt worden, daß alle im Laufe des Jahres vorgekommenen derartigen Veränderungen (Wechsel in der Person des Unternehmers, Betriebsveränderungen, Betriebseröffnungen, Vermehrung oder Verminderung des bewirtschafteten Grundbesitzes in der ersten Oktoberwoche jeden Jahres mündlich zu Protokoll des Bürgermeisters erklärt werden können. Eine solche mündliche Erklärung ersetzt die seither vorgeschriebene schriftliche Anzeige und erspart den Landwirten viele Mühe und Schreibereien.

Es empfiehlt sich deshalb, von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß diejenigen Betriebsunternehmer, welche weder eine mündliche Erklärung abgeben, noch die Anzeige erstatten, der Genossenschaft bis zu dem der Erstattung der Anzeige folgenden Monat für die nach den bisherigen Einträgen in dem Unternehmerverzeichnis zu erhebenden Beiträge verpflichtet bleiben, unbeschadet des Rechts der Genossenschaft, sich auch an andere dieserhalb haftbare Personen halten zu können.

Alle im Laufe des Jahres vorgekommenen Betriebsänderungen sind bis spätestens 7. Oktober d. Js. in Zimmer Nr. 11 des Rathauses anzuzeigen.

Herborn, den 25. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Neue Höchstpreise für Butter.

Gemäß § 29 und § 32 der Bundesratsverordnung über Speisefette vom 20. Juli 1916 (R.-G.-Bl. S. 163) und der preussischen Ausführungsverordnung vom 22. Juli 1916 wird nach Anhörung der Preisprüfungsstelle für den Distrikt folgendes bestimmt:

1. Im Kleinhandel (Verkauf in Mengen bis zu 10 Pfund) darf bis auf weiteres ein Pfund Landbutter beim Verkauf an Händler nicht mehr als 2,40 M. und beim Verkauf an Verbraucher nicht mehr als 2,60 M. kosten.

2. Für Süßrahmbutter aus Molkereien und Auslandsbutter wird kein Höchstpreis festgesetzt.

3. Eine Ueberschreitung des Höchstpreises liegt auch dann vor, wenn neben dem Höchstpreis noch andere Leistungen wie Trinkgeld, Begegebühren usw. vereinbart werden.

4. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

5. Diese Regelung ist eine vorläufige. Die endgültige Regelung erfolgt nach vollständiger Ausführung der Bundesratsverordnung vom 20. Juli.

Dillenburg, den 25. September 1916.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herborn, den 25. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Beschränkung der Saatgutmenge.

Auf Grund des § 6 der Bundesratsverordnung vom 20. Juni d. Js. ist von dem Landesagrardeamte für den Distrikt bestimmt worden, daß an Saatgut bei Roggen und Weizen nicht mehr als 200 Kilogramm pro Hektar verwendet werden darf. Diese Menge darf in keinem Falle überschritten werden.

Derjenige, welcher mehr Saatgut verwendet, setzt sich nicht allein der Bestrafung aus, sondern hat auch zu gewärtigen, daß ihm die zuviel verbrauchte Menge von seinem Brotgetreidebedarfsanteil in Abzug gebracht wird.

Alle diejenigen, welche in diesem Herbst ihre Felder mit Roggen oder Weizen bestellen wollen, haben diese Bestimmungen auf das genaueste zu beachten.

Herborn, den 25. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Teilweise Aufhebung der Obst-Beschlagnahme.

Gemäß § 3 der Beschlagnahmeverordnung des Stellvertretenden Generalkommandos vom 15. September wird die Beschlagnahme der Äpfel, Zwetschen- und Pflaumenernte für den Distrikt mit der Maßgabe aufgehoben, daß der Abzug nur innerhalb des Kreises oder nach Kreisen erfolgen darf, für die die Beschlagnahme gleichfalls aufgehoben ist. Eine Genehmigung zur Ausfuhr der genannten Obstsorten kann meinerseits im übrigen nur für bestimmte Mengen, für die eine Gefahr des Verderbens vorliegt, gegeben werden.

Dillenburg, den 25. September 1916.

Der königliche Landrat.

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herborn, den 25. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Zeichnet die 5. Kriegsanleihe bei der Volksschule in Herborn!

Die Eltern der Volksschüler sollten doch jedem Kinde mindestens 1 Mark mitgeben zur Zeichnung auf die 5. Kriegsanleihe. Viele Wenig machen ein Viel. Bei der vorigen Kriegsanleihe haben gerade die kleinen Zeichnungen die höchsten Summen aufgebracht. Außer den Eltern der Schulkinder können alle Leute, welche nicht in der Lage sind, 100 Mark zu zeichnen, kleinere Beträge bis zu 1 Mark herunter bei der Volksschule einzahlen. Es wird dort ein Einzahlungsschein ausgefüllt und aufbewahrt und jedem Zeichner eine Quittung ausgehändigt. Die eingezahlten Beträge werden der hiesigen Landesbankstelle übergeben und dort verzinst.

Die Lehrer der Volksschule sind bis zum 4. Oktober d. Js. an jedem Wochentage von 8—12 und von 1—3 Uhr im Volksschulgebäude bereit, Zeichnungen entgegenzunehmen. Daher versäume man nicht, kleinere Beträge, etwa 1, 2, 3, 5, 10, 20 bis 100 Mark bei der hiesigen Volksschule zu zeichnen.

Das Lehrerkollegium der Volksschule.



Buch- und Steindruckerei
Emil Anding
Herborn.



Vom 1. Oktober d. Js. ab
bin ich infolge
Aufgabe des Zeitungsbetriebs
in die angenehme Lage versetzt,
meine verehrte Kundschaft rascher zu bedienen
und alle mir erteilten Aufträge mit Sorgfalt auszuführen; ich empfehle mich
zur prompten Anfertigung von

:: Drucksachen aller Art ::
für Behörden, den geschäftlichen und privaten Bedarf
als:
Formulare, Adresskarten, Briefbogen, Mitteilungen, Rechnungen, Postkarten, Postpaketadressen, Kuverts, Frachtbriefe, Rabattkarten, Düten und Beutel, Lohnlisten und Lohnbeutel, Zirkulare, Kataloge, Trauerbriefe und Beileidskarten, Verlobungs-, Vermählungs- u. Geburts-Anzeigen, Visit- und Gratulationskarten, Einladungskarten usw.
Moderne Ausführung! : Mässige Preise!

Fernsprecher 239

Freibank Herborn.

Morgen vormittags 9 Uhr:

Schweinefleisch

Pfund 1,60 M.

Fleischbuch mitbringen.

Wiegekarten

für Gemeindevaagen

liefert

Druckerei E. Anding

Die

reichhaltigste, interessanteste und gediegenste

Zeitschrift für jeden

Kleintier-Züchter

ist und bleibt die vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16

Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmer-vögel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien usw. usw.

Abonnementpreise:

für Selbstabholer nur 78 Pf.

frei Haus nur 90 Pf.

Verlangen Sie Probehefte, Sie erhalten dieselbe gratis.